

Rücksturz zur Erde?

Zur Legitimierung und Legitimität der bemannten Raumfahrt

Dr. Michael Schetsche

Aus: *Rückkehr ins All* (Ausstellungskatalog, Kunsthalle Hamburg), Ostfildern: Hatje Cantz 2005.

1 Von der Mondlandung zum »moon hoax«: Raumfahrt als Ziel von Erinnerungspolitik

Ich war dabei! Am 20. Juli 1969 landeten zwei Astronauten der Apollo-11-Mission auf dem Mond, und einen Tag später betrat Neil Armstrong als erster Mensch die Oberfläche eines fremden Himmelskörpers. Zumindest steht es so in den Geschichtsbüchern. Und ich selbst bin mir sicher, dass ich dies alles als Kind am Fernseher beobachten konnte – mit dem Gefühl, tatsächlich ›irgendwie‹ selbst mit dabei zu sein. Eine mediale Erfahrung, von der ich glaube, dass sie mein Leben bis heute nachhaltig geprägt hat. Aber bei was war ich eigentlich dabei?

Nur wenige Jahre nach der anscheinend so erfolgreichen Mission von Apollo 11 veröffentlichten Bill Kaysing und Randy Reid ein dünnes Heftchen mit dem Titel *We Never Went to the Moon*, in dem sie die erste bemannte Mondlandung als groß angelegtes Täuschungsmanöver von NASA und US-Regierung zu entlarven versuchten.(1) Es dauerte dann zwar noch etliche Jahre, bis die von den beiden Autoren entwickelte, heute allgemein »moon hoax« genannte Verschwörungstheorie größere öffentliche Aufmerksamkeit erregte, die damals vorgelegten ›Beweise‹ für eine Fälschung der Mondlandung (wie etwa Bildanomalien auf offiziellen NASA-Fotos) bestimmen aber bis heute die Debatte zwischen Anhängern und Kritikern der »Mondlandungslüge«.

Um es vorweg festzuhalten: Nach meiner persönlichen Auffassung sind die wissenschaftlichen Beweise für die Mondlandung von solcher Qualität und Quantität, dass ein »moon hoax« zumindest hinsichtlich der Tatsache der Mondlandung selbst ausgeschlossen werden kann. Es stellt sich deshalb umso mehr die Frage, warum heute immer mehr Menschen, gerade auch in den USA, daran glauben, dass sie – zumindest in der heute überlieferten Form – nie stattgefunden hat.

Dies liegt zum einen sicherlich daran, dass Verschwörungstheorien jeglicher Provenienz in der Gegenwart eine erhöhte Chance medialer Verbreitung haben.(2) Zum anderen lassen sich aber auch zwei konkretere Ursachen für den Erfolg dieser spezifischen Verschwörungstheorie benennen, die unmittelbar mit der Entwicklung der bemannten Raumfahrt zusammenhängen:

(1) Angesichts katastrophaler Havarien (wie der Explosion der Raumfähre Challenger 1986 oder des Absturzes ihres Schwesterschiffs Columbia 2003) trauen viele Menschen der NASA im Rückblick nicht (mehr) zu, eine so spektakuläre Mission wie Apollo 11 erfolgreich durchgeführt zu haben. Heute freigegebene Akten der NASA zeigen, dass Ende der sechziger Jahre auch einige der Verantwortlichen bis zuletzt Zweifel an der Durchführbarkeit des Projekts hatten. Die Erfolgchancen wurden höchstens als ›fifty-fifty‹ eingeschätzt, der Nachruf der US-Präsidenten auf die »tapferen Astronauten« war angeblich schon formuliert. Was die zur Verfügung stehende Technik und das Risikomanagement anging, war die Apollo-Mission aus heutiger Warte sicherlich ein ›Himmelfahrtskommando‹ im doppelten Sinne. Und unter der jetzigen Sicherheitsphilosophie der NASA wäre das Unternehmen tatsächlich undenkbar. Aus dem Wissen, dass man solche Risiken *heute* nicht mehr eingehen würde, kann leicht die Idee erwachsen, dass man sie auch *damals* – unter immensem politischem Druck – nicht eingegangen ist. Dies nährt den Verdacht, die Mondlandung sei nur eine mediale Inszenierung gewesen, ein Täuschungsmanöver, um das eigentlich Unmögliche wenigstens scheinbar möglich zu machen.

(2) Das Apollo-Programm war Ergebnis wie Mittel des Wettstreits zwischen den USA und der UdSSR um die Vorherrschaft im Weltraum – und damit auch um politisch-militärische Dominanz auf der Erde. Vier Jahre nach dem »Sputnik-Schock« (der Start des ersten künstlichen Erdtrabanten im Jahre 1957 demonstrierte, unübersehbar für die westliche Öffentlichkeit, die technisch-strategischen Fähigkeiten der UdSSR) erklärte US-Präsident Kennedy in einer Botschaft an den US-Kongress, die USA müssten in Zukunft die führende Rolle bei der »Eroberung der Weltraums« spielen; in dieser Botschaft kündigte er auch einen bemannten Mondflug noch vor Ende des Jahrzehnts an.(3) Im Vordergrund standen beim Apollo-Programm nicht wissenschaftliche Ziele, es ging vielmehr um die öffentliche Demonstration der technischen Überlegenheit der USA. Dieser politisch-historische Kontext lässt es im Rückblick zumindest denkbar erscheinen, dass die Mondlandung nur simuliert war. Schließlich kam es nicht wirklich darauf an, Messgeräte auf der Mondoberfläche zu installieren oder Gesteinsproben von dort zurückzubringen. Was zählte, war allein der *Glaube* der Menschen, dass die USA technisch zu einer solchen Großtat in der Lage gewesen seien. Und dazu hätte die mediale Inszenierung einer nicht-realen Mondladung völlig ausgereicht.

Solche Überlegungen führen unmittelbar in die Wirklichkeiten des postmodernen Verschwörungsdenkens: Realer als das Reale ist die Simulation (Baudrillard). Die Mondlandung war vielleicht das erste wirklich globale Medienereignis – auf jeden Fall aber ein virtuelles Ereignis, bei dem die Unüberprüfbarkeit medialer ›Tatsachen‹-berichte auf die Spitze getrieben war. Gerade dieser besondere mediale Wirklichkeitsstatus öffnet dem Verschwörungsdenken Tür und Tor.(4) Dies gilt umso mehr, als das Medienereignis Mondlandung dem Primat des Politischen unterworfen war: Es war eine machtpolitische Inszenierung, die sich ebenso an die Führung der Sowjetunion wie an die Menschen in Ost

und West richtete. Wissenschaftliche Experimente und visionäre Rhetorik dienten lediglich der Legitimierung des eigentlichen, symbolisch-politischen Aktes.

Mit dem Ende des machtpolitischen Kalküls nach dem Zusammenbruch des »Ostblocks« wurden bemannte Missionen in die »Tiefe des Raums« ebenso überflüssig wie deren Legitimierung durch Visionen einer Zukunft der Menschheit im Weltraum. Und da die Menschen heute nicht mehr an Visionen dieser Art glauben *sollen*, müssen sie auch nicht mehr daran glauben, dass diese einstmals tatsächlich handlungsleitend gewesen sein könnten. Ideologisch betrachtet muss die Mondlandung nicht mehr stattgefunden haben, weil ihre wissenschaftlichen und sonstigen Versprechen obsolet geworden sind. In diesem Sinne ist die Vorstellung eines »moon hoax« (auch wenn die Anhänger dieser Verschwörungstheorie dies wohl nicht so sehen) funktionaler Bestandteil einer Erinnerungspolitik, die in den Diensten der Neuausrichtung der Weltraumaktivitäten steht: ›Rücksturz zur Erde!‹.

Allerdings hatten Apollo-Programm und Mondlandung (wie jede gute Inszenierung) ideelle Wirkungen, die weit über das kurzfristige politische Ziel hinausgingen und im Rückblick als nicht-intendierte Nebenfolgen des ›Weltraum-Wettrüstens‹ angesehen werden müssen. Die eigentlich legitimatorisch gemeinten Appelle an Forscherdrang, Fernweh und Erobererstolz lösten – nicht nur bei der Generation, die am Fernsehschirm live ›mit dabei‹ war – dauerhaft ganz reale Sehnsüchte und visionäre Anmutungen aus: »Die Apollo-Missionen erschlossen den Menschen eine grundlegend neue Perspektive auf die Erde und die Menschheit. Kurz nach diesen ersten und bis heute einzigen Flügen zu einem anderen Himmelskörper legte der Club of Rome seinen Bericht über die Grenzen des Wachstums vor, gründeten sich Organisationen wie Greenpeace, formulierte James Lovelock die Gaia-Hypothese.«⁽⁵⁾ Eher unbeabsichtigt machte Apollo den Menschen in vielen Teilen der Erde bewusst, dass sie nicht nur Bewohner dieser einen, letztlich unteilbaren Welt, sondern auch Einwohner des Kosmos sind – eine kollektive Veränderung des Bewusstseins, die späterer politischer Revision weitgehend entzogen blieb.

2 Von der Erde ins Weltall: Ambivalenzen der Fremdheit

Was die Apollo-Mission in Bezug auf das menschliche Bewusstsein ausgelöst hat, hängt unmittelbar damit zusammen, was die Menschen im Weltraum zu sehen, zu entdecken, zu finden glauben. Dessen »unendliche Weiten« konfrontieren uns mit drei Dimensionen von Fremdheit,⁽⁶⁾ die sich als Projektionsflächen für Hoffnungen und Ängste, aber auch für ›letzte Fragen‹ nach dem Sinn unserer Existenz geradezu anbieten: *die* Fremde, *das* Fremde und *der* Fremde. Diese Dimensionen stellen uns gleichzeitig drei konkrete Fragen, die eng mit dem Problem der Legitimierung der bemannten Weltraumfahrt verknüpft sind: (1) *Warum* zieht es die Menschen in den Weltraum? (2) *Was* bringen sie von dort mit? (3) *Wen* könnten sie dort treffen?

2.1 Die Fremde: Der Weltraum als Territorium

Der Politikwissenschaftler Stephan Freiherr von Welck (1986) charakterisiert die Ziele der amerikanischen Weltraumpolitik seit den fünfziger Jahren mittels dreier zusammenhängender Begriffe: Eroberung, Nutzung, Beherrschung. Beschrieben ist hier der Umgang mit dem Weltraum als (zunächst symbolische, potenziell aber auch ganz reale) Aneignung eines Territoriums jenseits der Erde. Sinnfälligster Ausdruck dieser Politik war das am Beginn jeder bemannten Mondlandung stehende medienwirksame Hissen der US-amerikanischen Flagge. Der geopolitische und damit auch der kosmopolitische Führungsanspruch der USA als Nation wurde dabei vor den Augen der Weltöffentlichkeit mittels eines Aktes symbolisiert, der traditionell für die Inbesitznahme eines Landstriches steht.

Dieser Versuch der politisch-symbolischen Aneignung von Raum steht dabei allerdings nur für einen der beiden Endpunkte des weiten Kontinuums im Umgang mit der Fremde. Diese ist ja nicht nur fremdes (und damit potenziell erobertsfähiges) Territorium, sondern auch der Raum, der uns (als der Menschheit) kollektiv unbekannt ist – und entsprechend hinsichtlich seiner Gefahren wie seines Nutzens schwer eingeschätzt werden kann. Dabei gilt: Je größer die Gefahren, desto geringer die Chance zu einer ökonomisch kalkulierbaren und politisch vertretbaren Nutzung. Unter dem Primat der Letzteren ist die wichtigste Aufgabe der Raumfahrt die Raum(er)forschung. Scheinbar der Wissenschaft dienende Erkenntnisse, etwa über die Auswirkungen der Schwerelosigkeit oder die Folgen kosmischer Strahlung, stellen immer auch Basiswissen zur Beherrschung des Weltraums und späteren Nutzung seiner Ressourcen dar.⁽⁷⁾ Fremdheit des Raums verwandelt sich so in eine ganz praktische Herausforderung: Transformation von Nichtwissen über den äußeren Raum in Wissen über seine Beschaffenheit und Nützlichkeit. Ergebnis ist Territorialisierung, also Verwandlung des abstrakten (weil unbekannt) Raums in konkrete (bekannte) ›Orte‹, die zukünftig für politisch-militärische und ökonomische Operationen zur Verfügung stehen. In diesem Sinne ist der ent-fremdete Ort Referenzpunkt jeder Legitimierung von Weltraumfahrt.

2.2 Das Fremde: Dinge, die wir im Weltraum finden

Objekte, die wir im Rahmen dieser Ent-Fremdung des Weltraums finden (könnten), faszinieren und ängstigen zugleich. Von dieser Ambivalenz legt die Geschichte der Weltraumforschung ebenso Zeugnis ab wie die Beschreibung ihrer möglichen Zukunft in der Science Fiction. Stets geht es immer wieder um das Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Risiko, das mit den ›Dingen‹ verbunden ist, die wir von ›da oben‹ zu uns ›hinab‹holen.

So war es das wichtigste (reale wie legitimatorische) wissenschaftliche Ziel der Apollo-Mission, Mondgestein zur Erde zu bringen. Die Hoffnungen, die Wissenschaftler in diese Proben setzen wollten, waren schier grenzenlos: »Gebt mir ein Stück Mond, und ich sage euch, wie das Sonnensystem entstanden ist«, soll der Chemie-Nobelpreisträger Harold Urey

vor der Mondlandung gesagt haben. Einlösen ließ sich dieses Versprechen allerdings nicht. Ähnliche Erwartungen wecken heute unbemannte Missionen, die Material aus dem Weltraum auf die Erde bringen sollen (etwa die von der Europäischen Weltraumbehörde ESA für das kommende Jahrzehnt geplante automatische »Mars Sample Return Mission«).

Bei all diesen Hoffnungen der Wissenschaft auf bahnbrechende Erkenntnisfortschritte durch die irdische Untersuchung fremden Materials bleibt diese Forschungsstrategie jedoch mit einem imaginären, vielleicht sogar realen Risiko behaftet: Nach der Rückkehr vom Mond musste die Apollo-11-Crew erst einmal in Quarantäne, ebenso wie die Proben, die sie vom Mond mitgebracht hatte. Ursache war die Angst, unbekannte Substanzen oder außerirdische Organismen auf die Erde gebracht zu haben. Und bis heute hat die NASA einen »Planetary Protection Officer«, der verhindern soll, dass Mikroorganismen aus dem Weltraum zu einer Gefahr für die irdische Biosphäre werden.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass im Jahr der ersten Mondlandung ein Buch erschien, das der Angst vor der »Infektion« der irdischen Biosphäre durch außerirdische Organismen literarisch Gestalt verlieh. In *The Andromeda Strain* von Michael Crichton bringt eine Weltraumsonde fremdartige Mikroben auf die Erde, die sich als mit der menschlichen Biochemie so kompatibel erweisen, dass sie eine tödliche Krankheit auslösen. Die Ausgangssituation des Romans ähnelt dabei verblüffend den realen Ereignissen um die Raumsonde Genesis, die Partikel des Sonnenwindes sammeln und in einem hermetisch abgeschlossenen Behälter sicher zur Erde bringen sollte. Das Raumschiff stürzte 2004 bei seiner Rückkehr ab, der Probenbehälter wurde stark beschädigt. Im Falle einer Kontamination mit Mikroorganismen wären diese wohl in die irdische Umwelt gelangt. Wie dieses Beispiel zeigt, trägt eine Legitimierung von Weltraumfahrt über den Topos der Aneignung des Fremden den »Keim« des Scheiterns immer schon in sich.

2.3 Der Fremde: Auf der Suche nach dem Gegenüber

Angesichts der astronomischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre ist nicht mehr zu bezweifeln, dass es in unserer Galaxie von Planeten unterschiedlichster Art nur so wimmelt. Gleichzeitig haben sich die vermeintlichen Grenzen der Bedingungen, unter denen Leben auf der Erde existieren kann, immens ausgeweitet. So ist es nur folgerichtig, dass die Frage nach intelligentem Leben außerhalb der Erde heute mit großer Nachdrücklichkeit gestellt wird – ganz praktisch etwa im Rahmen der SETI-Projekte (SETI = Search for Extraterrestrial Intelligence), die mit verschiedenen technischen Mitteln nach Signalen außerirdischer Zivilisationen suchen.

Der häufige kulturelle Wandel der Vorstellungen über solche Außerirdischen(8) spiegelt dabei die fortdauernde Ambivalenz zwischen Faszination und Furcht, die bereits die imaginäre Konfrontation mit ihnen in uns auszulösen vermag. Aus existenzphilosophischer

oder tiefenpsychologischer Perspektive dienen uns die fiktiven Außerirdischen als äußerer Maßstab, an dem wir uns selbst messen und mit dessen Hilfe wir uns als Menschen besser erkennen können.(9)

Dies ist aber nur *ein* Aspekt der Suche nach dem ›maximal Fremden‹. Die Erforschung des Weltraums kann uns – auch wenn die große Mehrheit der SETI-Forscher dies ausschließen will – irgendwann in eine Situation bringen, in der wir mit einem realen Gegenüber konfrontiert sind.(10) Was dabei Sorgen bereiten sollte, ist die Frage, *wo* wir auf die Außerirdischen treffen werden. Immer wenn der Erstkontakt zwischen menschlichen Kulturen auf dem Territorium einer davon stattfand, so lehrt die historische Kulturanthropologie,(11) waren die Rollen von Anfang an vorgezeichnet: Für die »Entdecker« bewies die Entdeckung fern ihrer eigenen Heimat ihre eigene Überlegenheit – für die ›Entdeckten‹ die Tatsache, auf dem eigenen Territorium mit den Fremden konfrontiert zu werden, ihre Unterlegenheit. Die vielfach zu beobachtende kulturelle oder sogar physische Zerstörung der sich als unterlegen erlebenden Zivilisation war dabei in der Regel nicht das Ergebnis einer ausgenutzten militärisch-technischen Überlegenheit der Entdecker, sondern massenpsychologische Folge des ›Entdeckt-worden-Seins‹: Ein kollektiver existenzieller Schock ließ die religiösen und kulturellen Vorstellungssysteme zusammenbrechen und führte zur Desintegration der ökonomischen und sozialen Systeme.(12)

Wir können nicht wissen, wie es in dieser Hinsicht außerirdischen Zivilisationen geht – für die Menschheit dürfte der erste Kontakt mit ihnen eines der einschneidendsten Ereignisse in ihrer gemeinsamen Geschichte werden.(13) Existenziell bedroht ist die Kultur, auf deren Territorium das Zusammentreffen stattfindet. Da die massenpsychologisch ›neutrale Zone‹ der Menschheit wohl erst am Rande unseres Sonnensystems beginnt, ist es von entscheidender Bedeutung, den Erstkontakt ›dort draußen‹ herzustellen und nicht in der Erdumlaufbahn oder gar auf der Erdoberfläche. Dies wäre zwar ein wahrhaft ›kosmopolitischer‹ Grund zur Forcierung der bemannten Weltraumfahrt. Ob er jedoch angesichts der von den meisten Wissenschaftlern als gering angesehenen Wahrscheinlichkeit eines solchen Kontakts zur Legitimierung bemannter Raumfahrt dienen kann, ist fraglich.

3 Von der Legitimierung zur Legitimität: Weltraumfahrt als zivilgesellschaftliches Projekt

Variieren wir also noch einmal die erste der oben gestellten Fragen: *Warum* sollte es die Menschheit überhaupt in den Weltraum hinausziehen? Die Antwort auf diese Frage nach der Legitimation *und* Legitimität der bemannten Weltraumforschung scheint mir zentral für Erfolg oder Misserfolg jeder Initiative zur Wiederaufnahme einer Weltraumfahrt, die diesen Namen verdient.

Am Beginn des Raumfahrtzeitalters war alles ganz einfach – es dominierte machtpolitisches Kalkül. Die Demonstration der Vorherrschaft im Weltraum diente zur Sicherung der Herrschaft über die Erde; alle Rede vom »wissenschaftlichen Nutzen« war kaum mehr als öffentliche Legitimierung der immensen finanziellen Aufwendungen und der nicht unerheblichen Umweltrisiken. Vorherrschaft im Weltraum, die bis heute erklärtes Ziel aller US-Regierungen geblieben ist (14), lässt sich seit dem Zerfall der Sowjetunion jedoch mit deutlich geringerem Aufwand sichern. “With the end of the Cold War and the collapse of the Soviet Union, space achievement has lost its potency as a symbol of U.S. power.” (15) Das Motto »Zurück zur Erde!« steht nicht für eine wissenschaftlich-technische, sondern für eine politische Neuausrichtung der Raumfahrt: Suche nach materiellen Ressourcen, Überwachung der ökonomischen und ökologischen Folgen ihrer Ausbeutung, Kontrolle politisch-militärischer Aktivitäten rund um den Globus. Diese weltraumpolitische Wende macht die wissenschaftliche Legitimierung, wie sie bei Apollo notwendig war, heute überflüssig. Und tatsächlich hat inzwischen auch die Wissenschaft selbst den Mythos von der wissenschaftlichen Sinnhaftigkeit der bemannten Raumfahrt demontiert – so etwa die Deutsche Physikalische Gesellschaft in einer EntschlieÙung,(16) in der alle wissenschaftlich-technologischen Begründungen für solche Aktivitäten ad acta gelegt werden.

Auf der politischen Seite waren es nach Ende des »Weltraumwettlaufs« plötzlich finanzpolitische Gründe, die für den Verzicht auf weitere bemannte Weltraumfahrt ins Feld geführt wurden. Als typisch kann hier die radikale Kritik der späteren Bundesforschungsministerin Edelgard Bulmahn (1992) an allen Forderungen nach staatlicher Förderung der bemannten Raumfahrt gelten. Diese sei bei einer rationalen Kosten-Nutzen-Abwägung weder wissenschaftlich noch volkswirtschaftlich sinnvoll und als staatliche Aufgabe deshalb auch nicht zu rechtfertigen. »Für die Menschheit gibt es wichtigere Ziele als die Befriedigung von Abenteuer- und Expansionslust und die Erfüllung obskurer kosmischer Missionen.«(17) Dieses Fazit erweist sich bei genauerer Betrachtung jedoch als ein Plädoyer weniger gegen die bemannte Weltraumfahrt als solche als vielmehr gegen die bisherige Praxis, Politikerinnen und Politiker über deren ›Sinn und Unsinn‹ entscheiden zu lassen – die, wie wir am Beispiel der USA sahen, die bemannte Weltraumfahrt ohnehin nicht aus wissenschaftlichen oder ähnlich ›ehren‹ Gründen förderten.

Angesichts der wissenschaftlich geforderten und politisch verordneten Abstinenz stellt sich die Frage, ob bemannte Raumfahrt, wenn sie überhaupt einen Sinn machen soll, nicht in einen gänzlich neuen Begründungszusammenhang zu stellen wäre. Ein erster Vorschlag hierzu bedient sich einer Differenzierung: *Weltraumforschung* ist ein wissenschaftliches, *Weltraumfahrt* aber ein kulturelles Projekt. Bei solchem Verständnis könnte und sollte der Staat sich weitgehend aus der bemannten Raumfahrt zurückziehen, weil zwar die *Raumforschung* (wie alle Grundlagenforschung) weiterhin als Aufgabe der öffentlichen Hand, *Raumfahrt* jedoch als primär kulturelles und deshalb wohl auch zivilgesellschaftliches Projekt

anzusehen wäre. Eine Finanzierung der Missionen würde durch Spenden und Sponsoring, Weltraumtourismus oder den Verkauf medialer Vermarktungsrechte erfolgen. Dazu müssten der ursprünglichen politischen Funktionalisierung und der historisch auf sie folgenden wissenschaftlich-ökonomischen Delegitimierung der Raumfahrt aber philosophische, ästhetische und kulturethische Begründungen entgegengestellt werden.

Dass eine solche Neubegründung auch Abgrenzungen gegenüber der wissenschaftlichen Weltraumforschung schafft, mag auf den ersten Blick irritieren – antwortet diese letztlich doch auch auf philosophisch-existenzielle Probleme. Die von ihr gelieferten Erkenntnisse sind aber eben nur *ein* Mittel zur Beantwortung der Fragen nach dem individuellen wie kollektiven Woher und Wohin. Und auf diese gab es immer schon auch andere Antworten, spirituell-religiöse etwa oder künstlerische, die den wissenschaftlichen zwar ähnlich, nicht aber mit ihnen identisch sein können.(18) Was die Menschen an den Fotos des Hubble-Teleskops oder der Sonden von Mars, Jupiter und Saturn so fasziniert, ist ja nicht deren (für die wenigsten verständlicher) wissenschaftlicher Gehalt, sondern es sind ihre ästhetischen und transzendenten Qualitäten – etwa die ebenso ersehnte wie unterstellte »Wohlgeordnetheit, Schönheit, Vollkommenheit« des Kosmos.(19)

Die Frage, ob die wissenschaftliche Erforschung des Weltraums mittels erdgestützter Beobachtung, unbemannter Raumsonden oder bemannter Raumschiffe geschieht, wird heute mehr denn je nach Kosten-Nutzen-Kalkül entschieden. Andere Faktoren wie etwa die (wohl als anthropologische Konstante anzusprechende) Entdecker-Mentalität der Menschen erweisen sich hingegen eher als Störfaktor in der ökonomischen Betrachtung. Während es Letzterer um möglichst kostengünstige Datengewinnung geht, setzt Erstere auf Ent-Fremdung des Weltraums durch unmittelbare Anschauung, direktes Begehen und manuelles Begreifen. Solche Impulse des Unmittelbaren werden angesichts der ökonomischen Erwägungs(un)kultur jedoch zur hilflosen Rhetorik unbelehrbarer »Weltraumbegeisterter«, wenn sie nicht als das benannt werden, was sie tatsächlich sind: die aus dem ursprünglich lebensnotwendigen Streben nach Verstehen der Umwelt herrührende, zivilisatorisch veredelte Lust an der Fremde und ihrer sinnlichen, kognitiven und emotionalen Aneignung.

Dieser anthropologischen Tiefendimension der Raumfahrt – die Fremde und der Fremde als Herausforderung – wird das heute dominierende wissenschaftlich-ökonomische Kalkül weder gerecht, noch ist ihr damit argumentativ beizukommen. Aus dieser neuen Perspektive ist Raumfahrt kein machtpolitisches, kein ökonomisches und eben auch kein primär wissenschaftliches, sie ist vielmehr ein kulturelles, richtiger vielleicht ein im besten Sinne zivilisatorisches, weil zivilisierendes Projekt. Ihr Motto lautete »Zurück zum Menschen« – weil *er*, und eben *nicht* der Weltraum, im Mittelpunkt einer so begründeten Weltraumfahrt stünde.

Anmerkungen

1 Bill Kaysing und Randy Reid: *We Never Went to the Moon: America's Thirty Billion Dollar Swindle*, Fountain Valley (CA) 1976.

2 Vgl. Michael Schetsche und Ina Schmied-Knittel: »Verschwörungstheorien und die Angst vor über- und unterirdischen Mächten«, in: *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur*, 19, 1, 2004, S. 24–29; Michael Schetsche: »Die ergoogelte Wirklichkeit. Verschwörungstheorien und das Internet«, in: *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens*, hrsg. von Kai Lehmann und Michael Schetsche, Bielefeld 2005, S. 113–120.

3 Vgl. Stephan Frhr. von Welck: »Weltraum und Weltmacht. Überlegungen zu einer Kosmopolitik«, in: *Europa-Archiv*, 41, 1, 1986, S. 11–18, hier S. 12; John M. Logsdon: A Sustainable Rationale for Human Spaceflight, in: *Issues in Science and Technology*, Winter 2004, S. 31–34.

4 Vgl. Andreas Rosenfeld: »Medien auf dem Mond. Zur Reichweite des Weltraumfernsehens«, in: *Diskursgeschichte der Medien nach 1945*, Bd. 2: *Medienkultur der 60er Jahre*, hrsg. von Irmela Schneider, Torsten Hahn und Christina Bartz, Wiesbaden 2003, S. 17–33, hier S. 29f.

5 Hans-Arthur Marsiske: *Heimat Weltall. Wohin soll die Raumfahrt führen?*, Frankfurt am Main 2005, S. 183.

6 Vgl. Michael Schetsche: »Der maximal Fremde – eine Hinführung«, in: *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, hrsg. von Michael Schetsche, Würzburg 2004, S. 13–21.

7 Vgl. Welck 1986, S. 14.

8 Vgl. Nigel Watson: *Seeing and Believing: UFOs and Aliens in Film and TV*, London 1993; Matthias Hurst: »Stimmen aus dem All – Rufe aus der Seele«, in: Schetsche 2004, S. 95–112.

9 Vgl. Schetsche 2004.

10 Vgl. Michael Schetsche: »SETI und die Folgen. Futurologische Betrachtungen zur Konfrontation der Menschheit mit einer außerirdischen Zivilisation« (25.9.2003), in: *Telepolis* (Netzmagazin), online im Internet:

<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/15651/1.html> (Zugriff: 28.6.2005).

11 Vgl. Urs Bitterli: *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1986.

12 Vgl. Renate Rausch: »Der Kulturschock der Indios«, in: *1492 und die Folgen. Beiträge zur interdisziplinären Ringvorlesung an der Philipps-Universität Marburg im Wintersemester*

1991/92, hrsg. von Hans-Jürgen Prien, Münster, Hamburg 1992, S. 18–32; Klaus E. Müller: »Einfälle aus einer anderen Welt«, in: Schetsche 2004, S. 191–204, hier S. 196.

13 Vgl. hierzu schon Sebastian von Hoerner: »Sind wir allein im Kosmos?«, in: *Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens*, 15, 1/2, 1967, S. 1–17.

14 Vgl. Florian Rötzer: »Das Pentagon strebt absolute militärische Dominanz im Weltraum an« (11.6.2003), in: *Telepolis* (Netzmagazin), online im Internet:

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/14/14980/1.html> (Zugriff: 28.6.2005).

15 John M. Logsdon: A Sustainable Rationale for Human Spaceflight, in: *Issues in Science and Technology*, Winter 2004, S. 31–34, hier S. 33

16 *EntschlieÙung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zur Bemannten Raumfahrt*, verabschiedet vom Vorstandsrat der DPG am 17. November 1990; online im Internet:

<http://www.dpg-physik.de/dpg/memoranden/mem42co.html> (Zugriff: 28.6.2005).

17 Edelgard Bulmahn: »Mit Abenteuerethik« ins All, nein danke!«, in: *Ethik und Sozialwissenschaften*, 3, 1992, S. 603–607, hier S. 604.

18 Vgl. Franz Josef Wetz: *Lebenswelt und Weltall. Hermeneutik der unabweislichen Fragen*, Stuttgart 1994, S. 453.

19 Ebd., S. 429; vgl. Marsiske 2005, S. 7.